

englische Post übertrifft in der Briefbeförderung hinsichtlich der Anzahl alle anderen Staaten der Welt, selbst die nordamerikanische Republik.

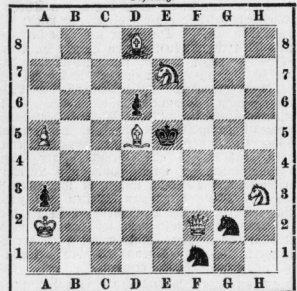
* Ueber die schädlichen Folgen des Tabakrauchs bei Frauen hat kürzlich Dr. G. Decaise der britischen Society of Public Medicine die Resultate seiner Wahrnehmungen mitgetheilt.

* Zum Verpöden von Aepfeln, namentlich solchen, die nach entzündeten Gebenden verschickt werden sollen, wird empfohlen, die Früchte einzeln in salicilirtes Papier zu wickeln und mit Vorzicht in die dazu bestimmten Fässer zu packen.

* Menschenfresser. Im Innern von Amacata, der Hauptstadt der Dufe von Port-Gruppe (Bolivien), etwa 3 Meilen vom Strande landeinwärts, lebt nach Mitteilung des Reisenden Weber ein Professor Botanik eine Urbevölkerung von etwa 900 bis 1000 Seelen, welche sich in ihrer Zeit fürchterlich gemacht hat.

Wichtig angegeben von cand. phil. F. W. in Wiegels, S. W. Winter in Heidelberg, E. Hoffman in Eisenberg, R. Sente in Rabegsch, R. Eidenherr in Rannheim, S. Richter in Halle, Eugen A. in Zargun, R. R. in Kliesen, P. W. in Trotha, Koch in Halle, F. E. Wegwitz in Weitzsch, A. Ehrenberg in Halle, K. P. in Weidenhausen und S. Lange in Derscheidt.

Schach. Rebigit von S. Tarrach. Aufgabe Nr. 24. Von H. R. Stintmann. Schwarz.



WeiB zieht und legt in 2 Zügen mat.

Parie Nr. 25. Weispiet auf dem Rümberger Schachfonges. Weis: Riemann. Schwarz: Grubis (Wien.)

Wittlegambit.

- 1. e2 - e4 e7 - e5 2. d2 - d4 e5 - d4; 3. Dd1 - d4 Sg8 - e6; 4. Dd4 - e3 Sg8 - f6; 5. Le1 - d2 g7 - g6; 6. Sg1 - e3 Lf8 - g7 7. 0 - 0 a7 - d; 8. Se3 - d5 Dieser Angriff muß mit Mächtig auf den weinmächtigen Zug von Schwarz als voreilig bezeichnet werden und dient bios hagar das weine Spiel zu kompromittieren. 8. . . . 0 - 0 9. Ld2 - e3 Sg6 - d5; 10. e4 - d5; 11. Tg8 - e8 11. De3 - g3 Se6 - e5; 12. h2 - h4 Ein vorgelegter Angriffszug, der vorsehrlich zu vermeiden ist, da er die Angriffschancen von Weis, jedoch nun Schwarz in den nächsten Zügen mit Gemüthsruhe feinerer den Angriff auf die feindliche Rochade ausführen kann. 13. f2 - f3 Le8 - d7 14. Sg1 - h3 a7 - a5 15. Lf1 - e2 b7 - b5 16. Th1 - e1 b5 - b4 17. Le3 - d4 a6 - a4 18. Sg3 - f2 Le7 - f6 19. Te1 - h1 Ld7 - f5 20. f3 - f4 Se5 - e6 21. Ld4 - f6; Nimmt Weis den Springer ob, so erhält Schwarz durch Te2: einen sehr starken Angriff. 22. Dd8 - f6; 22. Le2 - b5 Se6 - d4 23. Td1 - d4; Auf Le8: wäre natürlich durch Springersopf die weisse Dame verloren gegangen. 23. . . . Df6 - d4; 24. Lb5 - e8; Ta8 - e8; 25. Th1 - d1 Dd4 - e4 Schwarz ist nun vollkommen Herr der Partie. 26. Sf2 - d3 b4 - b3 27. a2 - b3; a4 - b3 28. Dg3 - f3 Te8 - a8; 29. Sd3 - e1 b3 - e2; Aufgegeben.

Auflösung der Aufgabe Nr. 22.

- 1. Sd5 - f6 Kg0 - f5 2. Da8 - e4# (brillante Mattstellung). A. Kg0 - f7 1. . . . B. Lf3 - a8; 2. Sd7 - e5#; C. T beliebig. 1. . . . D. S beliebig. 2. Da8 - g8#

Inhalt: Die Kaiser Wilhelms-Spende, eine Alters-Versorgungs-Anstalt für das deutsche Volk. - Aus dem Nachlass: Der Fürst von Bismarck. - Wie orientirt man sich nach der Sonne? - Noch einmal der Wurmberg. - Abhandlung über Gegenstände aus dem Gebiete der praktischen Chemie. Von Dr. G. Baumier. Einiges aus dem Gebiete des Weines. IV. Gelichten und Beisetzungen. - Literatur und Kunst. - Wammschlag. - Schach. Der Raucher aller Original-Artikel ist unterliegt.

Die Kaiser Wilhelms-Spende, eine Alters-Versorgungs-Anstalt für das deutsche Volk.*

Die Frage der Fürsorge für das Alter war zu allen Zeiten für die Angehörigen des Arbeiter- und Mittelstandes, sowie auch für zahlreiche Beamtenklassen eine unabweisliche und heutzutage ist sie fast zu einer brennenden geworden.

Es ist nicht möglich, daß der Staat die Fürsorge für Alter, Krankheit und Unglücksfälle der unbemittelten Bürger allein treffen und übernehmen kann. Er kann im besten Falle nur die Organisation einer Anstalt besorgen, nicht aber das Geld;

Die Veranlassung zu dieser Stiftung gab die Sammlung in deutschen Volk, als es seine Freude und seinen Dank ausdrücken wollte für die Errettung des altverehrten und geliebten Kaisers aus doppelter Todesgefahr im Jahre 1878.

„Kaiser Wilhelms-Spende“ zur Verwendung für einen allgemeinen wohltätigen Zweck zu bestimmen.

Se. K. K. Hofeier der Kronprinz übernahm diese Spend und gestaltete die Stiftung zu einer Alters-Renten- und Kapital-Versicherungs-Anstalt für alle Klassen des deutschen Volkes, für welche im Alter eine Unterstützung durch Kapital oder Rente mißsamenswerth und nöthig ist.

* Wir bringen obigen Aufsatz zum Abdruck, weil wir der Meinung des Verfassers beipflichten müssen, daß die Kaiser Wilhelms-Spende noch lange nicht genug im Volk bekannt ist und um des Anlusses willen, der sie ins Leben rief, als ein sorgsam zu hütendes Kleinod des deutschen Volkes angesehen ist.

unter dessen Schatten sich das Alter und die Schwachheit fügen föme.

Es wurde damit der Alters-Versorgungs-Anstalt ein Stammkapital dargebracht, das allen anderen Verfügungsanstalten fehlt. Die Zinsen dieses Grundbusses sind dazu bestimmt: a) daß von ihnen die Ueberflüsse theils zum Garantiefonds, theils zum Sicherheitsfonds und endlich auch zu Dividenden an insalide Mitglieder verwendet werden.

In welcher Weise und nach welchem Maßstabe die Dividenden bestimmt werden, das ist im Statut abschließlich unbestimmt gelassen, weil zur Zeit noch viel Meinungsverschiedenheit über die richtige Anweisung derselben herrscht. Dem Aufsichtsrath, welcher seine Remuneration und seinen Antheil an den Dividenden erhält, auch nicht für irgendwelche Aktionäre, sondern nur lediglich für das Wohl der Mitglieder der Anstalt zu sorgen hat, steht die freie Bestimmung über die Dividenden zu. Eine Maßg, für welche 110 M. (22 Einlagen) eingezahlt waren, wurde im Alter von 34 1/2 Jahren arbeitsunfähig. Die Einlage bestand erst seit 1/4 Jahren. Sie hatte nach Tarif I 23,76 M. Rente dafür zu erhalten, wenn die Rente erst am 1. Juli 1901 (bei Beginn ihres 56. Lebensjahres) fällig geworden wäre.

Der Aufsichtsrath besteht aus einem von Sr. K. K. Hofeier dem Protoktor der Stiftung ernannten Präsidenten und aus zehn Mitgliedern, aus deren Zahl der Präsident seinen Stellvertreter ernannt.

Von diesen zehn Mitgliedern ernannt die preussische Staatsregierung zwei, die Landesregierungen von Baiern, Sachsen, Württemberg, Baden, Hessen, Mecklenburg-Schwerin, Sachsen-Weimar und Oldenburg je eins.

Bei dieser Zusammenfügung ist die größtmögliche Sicherheit für eine wohlthollende und sachgemäße Festsetzung vorhanden und ist eine solche in wenigen Jahren zu erwarten. Der Aufsichtsrath hat von den 55,031 M. Ueberflüssen des ersten Geschäftsjahres nicht einen Pfennig für den Garantiefonds bestimmt. Am Schlusse des zweiten Geschäftsjahres beträgt der Sicherheitsfonds mehr als 105,000 M., d. h. etwa 52 Proc. der Deckungskapitalien. Davon aber ist nur etwas verwendet, um die Rente der oben genannten dienenden Person um mehr als das Doppelte zu erhöhen.

Wie er sonst verwendet wird, unterliegt der Bestimmung einer späteren Zeit. Jetzt schon Dividenden aus dem Sicherheitsfonds zu verteilen, wäre nicht richtig und würde das nur eine unpassende Reflake sein, die von der Kaiser Wilhelms-Spende weit fern gehalten werden wird.

Zur weiteren Orientirung der beteiligten Kreise mögen folgende Zahlen einen Anhalt geben. Das Garantiefonds betrug im Januar 1882 bereits 1,860,050 M. Es floßen bis zum 1. Juli 1879 dahin alle Zinsen, auch ein Betrag von 15,536,75 M. - Die Hälfte einer Sammlung unter hamburgr Bürger aus Anlaß der goldenen Hochzeit Ihrer Maj. des Kaisers und der Kaiserin, welche Hälfte Se. Maj. der Kaiser der Anstalt überwiesen hat, auch keine Zulagen aus den Ueberflüssen und endlich auch Beiträge, welche von verschiedenen Seiten, besonders von einem Anonymus aus Hamburg bei jedem Geburtstage des hohen Protoktors eingekant wurden.



Die Anstalt hat die Rechte einer juristischen Person und die Stadt Berlin ist ihr Sitz und Gerichtsstand.

Table with 2 columns: Position and Amount. Includes roles like Arbeiter, Gewerbetreibender, Rentner, etc., with corresponding monetary values.

Mitglieder, während am Ende des 2. Jahres die Anstalt erst 1646 Mitglieder zählte.

Am 31. März cr. Ende des 4. Geschäftsjahres, stieg die Zahl der Mitglieder bis auf 4767 mit 113,589 Einlagen à 5 M.; davon sind 55 Mitglieder verstorben.

Man hat der Stiftung den Vorwurf gemacht, daß sie nach ihrem Statut zu wenig leiste und die Tarife zu vortheilhaftig gewählt seien.

Bei Gründung der Kaiser Wilhelms-Spende hat man den Segen, den die Lebens-Versicherungs-Anstalten für den Todesfall des Versicherten den Erben desselben bringen, an höchster Stelle nicht unterschätzt und diesen Vorteil bietet sie den Hinterbliebenen nicht, wohl aber sorgt sie in viel ausgiebiger Weise für den Versicherten selbst im Alter.

Die Anstalt steht allen denen offen, die sich nicht zu den vermögenden Klassen des deutschen Volkes rechnen, wie schon ersichtlich aus dem Mitglieder-Verzeichniß (11).

Desgleichen werden die Einlagen zu jeder Zeit des Jahres angenommen und für alle Einlagen gewährt dann die Anstalt nach dem 55. Lebensjahre des Mitgliedes entweder Rente oder Kapital; hierüber hat das Mitglied selbst zu bestimmen und zwar erst ein Jahr vor dem in Aussicht genommenen Fälligkeitstermin.

oder 139,33 M. getragen. Es kann jemand nun für sich selbst Einlagen machen, dann wird er Mitglied; oder aber er kann für einen andern, für die Ehefrau, die Kinder, die Dienstboten u. s. w. einzahlen, dann sind die letzteren Mitglieder; er selbst ist Einzahler und es stehen ihm dann besondere Rechte über die Einlagen zu.

Die Einlagen können nach drei Tarifen geschehen. Nach Tarif I wird ohne Vorbehalt der Rückgewähr eingezahlt; es erhält dann das Mitglied die höchste Rente resp. das größte Kapital, wofür es vor dem Fälligkeitstermin nicht verstorbt.

Nach Tarif II wird mit dauerndem Vorbehalte eingezahlt; hier werden auf jeden Fall nach dem Tode des Mitgliedes, wenn es auch Rente oder Kapital bezog, die Einlagen an die Berechtigten zurückgezahlt.

Nach Tarif III wird mit dauerndem Vorbehalte eingezahlt; hier werden auf jeden Fall nach dem Tode des Mitgliedes, wenn es auch Rente oder Kapital bezog, die Einlagen an die Berechtigten zurückgezahlt.

Die Kaiser Wilhelms-Spende will weder den Lebensversicherungen noch den Sparkassen Konkurrenz machen; sie hat vielmehr nach der Bestimmung ihres hohen Protectors die Aufgabe, für das Alter der Unbemittelten eine Hilfe zu bieten und das kann sie um so mehr, da sie ein Stammkapital von nahezu 2 Millionen Mark besitzt, das sie nicht als Aktien zu verzinsen hat, sondern das ihr die Zinsen noch in den Schoß legt.

Die Direction der Kaiser Wilhelms-Spende (Berlin W., Mauerstraße 85) scheidet auf Verlangen portofrei a) gegen Einzahlung einer 10 Pf.-Briefmarke die vollständigen Versicherungsbedingungen und den Tarif; b) gegen eine gleiche Einzahlung die Grundzüge Heft I und II; auch ertheilen die Landratsämter und die Zählstellen jede gewünschte Auskunft unentgeltlich, bezügl. derweise bei Einzahlung einer 10 Pf.-Briefmarke.

* Technologisches Lexikon von Docent G. Breslow, Dr. D. Dammmer und Prof. E. Höyer. In zwei Bänden oder dreißig Lieferungen à 50 Pfennig. Mit 835 Abbildungen. 8°. Leipzig, Bibliographisches Institut, 1883.

Die Einlagen können nach drei Tarifen geschehen. Nach Tarif I wird ohne Vorbehalt der Rückgewähr eingezahlt; es erhält dann das Mitglied die höchste Rente resp. das größte Kapital, wofür es vor dem Fälligkeitstermin nicht verstorbt.

Nach Tarif II wird mit dauerndem Vorbehalte eingezahlt; hier werden auf jeden Fall nach dem Tode des Mitgliedes, wenn es auch Rente oder Kapital bezog, die Einlagen an die Berechtigten zurückgezahlt.

* Was allen Zeiten und Völkern, illustrierte Monatschrift für Geographie und Statistik (H. Hartleben's Verlag in Wien, jährlich 12 Hefte à 70 Pf., Krämmer-Preis pro Jahrgang 8 M.) ist schon das erste Heft (Oktober) des VI. Jahrganges erschienen.

* Aus allen Zeiten und Völkern, illustrierte Monatschrift für Geographie, Völkerkunde, hat mit dem in der Folge von Dr. G. H. Varnier in Berlin erscheinenden Oktoberheft ihren zweiten Jahrgang begonnen.

* Das Niederwalddenkmal und die Siegespfote Ludwigs XIV. zu Paris. Ein historisch-patriotischer Rückblick auf Zeiten deutscher Erniedrigung von Dr. Christian Hügelmann.

* Deutsches Dichterleben. Organ für Dichtkunst und Kritik. Herausgegeben von Paul Henze in Dresden-Striepen. Nr. 7 des 4. Jahrganges bietet Gedichte von Hermann Lingg, Albert Wölfer, Theodor Walter, Albert Weiglein, F. Kronoff, Ferdinand Geitner, Julius Sturm, Karl Deib, Georg Böche, Heinrich Großhoff und Ulrich Werner.

* Aus dem Verlage von Wilhelm Streit in Dresden ist uns die erste Fierung eines Werkes zugegangen, das den Titel führt: Die deutsche Bühne, deren geschichtliche Entwicklung in Bild und Wort dargestellt von einem Weimaraner.

* Am letzten Tage der im Wintergarten des Centralhotels zu Berlin veranstalteten italienisch-japanischen Kunstausstellung wurden von den von Comte unter Zustimmung der anwesenden Italiener gewählten Richtercommission bestehend aus dem Bildhauer Prof. Neuhoff Bogas, dem Maler Prof. Hertel und dem Regierungsbaumeister Henzide die für diese Ausstellung bestimmten drei Preise vertheilt.

Bild „Die Familie Medici in Antignano“ von Francesco Binea in Florenz, der zweite Preis (3000 Franc.) wurde der Bronzestatue „Der Caudiciflor“ von Prof. Rimenes, ebenfalls aus Florenz, und der dritte Preis (1000 Franc.) dem Bilde „Liebe Erinnerungen“ von Prof. Sacocatti im Rom zuertheilt.

Mannichfaltiges. Seit - talt.

Bekanntermaßen ist die äußere Haut weit mehr empfindlich und wird leichter ungestraft beleidigt, als die inneren Schleimhäute; trotzdem haben wir es durch lange Trümmung dahin gebracht, daß unsere Jungen und Pflumdöllchen Siegeszüge ertragen, deren Verletzung die Hand schmerzen und nach der sie unwillkürlich zurückzuden müßte.

Am besten fahrt die Zahnärzte dabei, deren Vorzimmer nie leer werden. Auch Parodontitis werden stets ihre Rechnung finden, wenn sie die Wundt der Feueresser beobachten, während der eingemengenen Wunden innerhalb der Zahneiden und Wunden hin- und herfliegt, wie eine Wildschängel zwischen den Kampfböckern an- und abwechselnd.

Aber nicht bloß mit lothend heißen, auch mit Eiskälten wird den Zähnen und den Verdauungsorganen schwere Unbill zugefügt. Ein harter Frost läßt sich das wohl allenfalls bieten, wie wenige Kulturmenschen ertragen sich aber eines solchen bis ins Alter hinein! Die große Weisheit der einfindenden Stubenleber führenden, reichlich todelernen Städter leidet an Unterleibsbeschwerden, kaum beherdigen ist es uns viele untere Fabrikarbeiter, die ihre Organe durch Überlebung mit Kartoffeln und durch Spirituosen genuss schwächen.

* Am letzten Tage der im Wintergarten des Centralhotels zu Berlin veranstalteten italienisch-japanischen Kunstausstellung wurden von den von Comte unter Zustimmung der anwesenden Italiener gewählten Richtercommission bestehend aus dem Bildhauer Prof. Neuhoff Bogas, dem Maler Prof. Hertel und dem Regierungsbaumeister Henzide die für diese Ausstellung bestimmten drei Preise vertheilt.

* Am letzten Tage der im Wintergarten des Centralhotels zu Berlin veranstalteten italienisch-japanischen Kunstausstellung wurden von den von Comte unter Zustimmung der anwesenden Italiener gewählten Richtercommission bestehend aus dem Bildhauer Prof. Neuhoff Bogas, dem Maler Prof. Hertel und dem Regierungsbaumeister Henzide die für diese Ausstellung bestimmten drei Preise vertheilt.

* Am letzten Tage der im Wintergarten des Centralhotels zu Berlin veranstalteten italienisch-japanischen Kunstausstellung wurden von den von Comte unter Zustimmung der anwesenden Italiener gewählten Richtercommission bestehend aus dem Bildhauer Prof. Neuhoff Bogas, dem Maler Prof. Hertel und dem Regierungsbaumeister Henzide die für diese Ausstellung bestimmten drei Preise vertheilt.



Abhandlungen über Gegenstände aus dem Gebiete der praktischen Chemie.

Von Dr. G. Baumert.

Einiges aus der Chemie des Weines.

IV.

Gallisiren und Pétiotisiren.

Das Gallisiren hat — wie in der letzten Abhandlung bereits angedeutet — gleich dem Chaptalverfahren den Zweck, den zu hohen Säuregehalt des Weines zu vermindern, zugleich aber den Alkoholgehalt zu erhöhen oder mit anderen Worten: zu saure und zu leichte Jahrgänge milder und schwerer zu machen. Die Erhöhung des Alkoholgehaltes bewirkt sowohl Chaptal wie auch Gall durch Zusatz von Zucker zum unvergohrenen Traubensaft (Most); denn der Zucker ist es, der bei der Vergärung des Mostes den Alkohol liefert. Bezüglich der zweiten Aufgabe, der Entfäuerung des Weines, welche das Chaptalverfahren vom Gallisiren ab. Von letzterem wissen wir bereits, daß es auf der Abfumpfung der Weinsäure durch tolsienaneren Kalk, der in Gestalt von reinem Marmorpulver dem Most in berechneter Menge zugesetzt wird, beruht. Gall aber löst diese Aufgabe anders und zwar so, daß dabei das zu gewinnende Quantum fertigen Weines vermehrt wird. Das Entfäuern nach Gall's Verfahren ist nämlich nichts anderes als ein Zurückdrängen der Säure durch Verminderung des Mostes mit einer entsprechenden Menge Wasser. Angenommen ein Most habe bei der Prüfung auf Säuregehalt 10 pro Mille ergeben. Soll daraus ein Wein fabrizirt werden, welcher nur 5 pro Mille, also nur die Hälfte, Säure enthält, so muß natürlich der betreffende Most mit der gleichen Menge Wasser vermischt werden. Die dadurch gleichzeitig bewirkte Verminderung des Säuregehaltes im Most, welche beim fertigen Wein einen entsprechend geringen Alkoholgehalt bedingt, wird durch Zusatz von Zucker auf die durchschnittliche Höhe eines normalen Jahrganges zurückgeführt. So rentabel auch ein Verfahren erscheint, welches wie das Gall'sche, die Ausbeute an fertigem Getränk in dem Maße erhöht, je saurer der Most gerathen ist — denn die Menge des zur Verminderung zuzufügenden Wassers steigt mit dem Säuregehalt des Mostes — so hat ein solches Verfahren doch seine großen Schwächen. Mit der Säure zugleich werden selbstverständlich auch alle anderen Weinbestandtheile vermischt, unter ihnen wird aber, wie erwähnt, nur der Alkoholgehalt wieder aufgebessert, indem der Most einen Zusatz von Zucker erhält. Alle anderen Extrakt- und Bouquetstoffe, welche den spezifischen Weinsäuregehalt bedingen, können eine der Verminderung des Mostes entsprechende Aufbesserung nicht erfahren. Daraus folgt, daß gallisirte Weine sich von normalen durch einen Mindergehalt an Extraktstoffen und Salzen unterscheiden. Kommt es darauf an, aus Mosten, welche infolge ungünstiger Witterungsverhältnisse während der Entwicklung und des Reisens der Trauben schlecht und sauer sind, noch genießbare Getränke herzustellen, so läßt sich gegen das Gallisiren nichts einwenden, sofern diese Verfahren selbst in den erlaubten Grenzen zur Ausführung gelangt und reiner Zucker dabei Anwendung findet. Chaptalisirte und gallisirte Weine sind an sich nicht als gefälscht zu erachten, strafbar dagegen ist es, veraltete verbesserte Weine unter der Firma reiner Naturweine zu verkaufen.

Dasselbe gilt von Weinen, welche „pétiotisirt“ worden sind. Der Rückstand vom Abpressen des Mostes — die sogenannten Trester — halten gewöhnlich Mengen Mostbestandtheile (Zucker, Extraktstoffe, Eiweißkörper u.) zurück. In Burgund wie auch an anderen Orten überließ man diese Preßrückstände, die Trester, meistens den Arbeitern, und einer derselben, im Dienste des Gutsbesizers Pétiot zu Chamigny stehend, kam auf den Gedanken, die Trester mit Zuckersaft auszulaugen und diese Extrakte der Gärung zu unterwerfen. Diesen Gedanken eines seiner Arbeiter beutete der Dienstherr weiter aus und nach ihm heißt das demnach zu betrachtende Verfahren das Pétiotisiren des Weines.

Knapp und Literatur.

* Im Verlage von G. Grote in Berlin erscheinen demnach Deutsche Trude älterer Zeit in Nachbildungen. Herausgegeben von Dr. Wilhelm Scherer u. d. Prof. der

deutschen Literaturgeschichte an der Universität Berlin. Den Anfang macht die 10. September-Bibel. Das neue Testament Deutsch (432 S. Folio; broch. 50, in Schweinsleder geb. 60 M.). Diese erste Folio-Ausgabe von Luther's Uebersetzung des neuen Testaments aus dem Jahre 1522 mit Holzschnitten aus Erasmus's Stube erscheint hier in einer Neuausgabe, welche genau der ersten Publikation entspricht. Der Publikationsplan verpöndert dann noch die Reproduktion der bedeutendsten deutschen Literaturdenkmäler des 15. und 16. Jahrhunderts in einer Wiedergabe, welche die Möglichkeit von Druckfehlern vollständig ausschließt. Wie das Neue Testament von Professor Köhler eingeleitet wird, so soll auch jedes folgende Werk mit Einleitungen aus anerkannter Feder versehen sein, und daß da nicht zu viel verprochen wird, dafür bürgen die Namen Scherer und Grote-Müller. In jedem Jahre sollen drei bis vier Werke erscheinen. Mit wenigen Ausnahmen werden in der Regel nur 300 in der Presse numerirte Exemplare hergestellt.

* Friedrich König und die Gründung der Schnellpresse. Ein biographisches Denkmäl. Von Theodor Goebel. Stuttgart, Druck von Gebüder Kröner, 1883. Die fünfzigjährige Wiederkehr des Todestages Friedrich König's, des Gründers der Schnellpresse, hat seine Söhne veranlaßt, eine Biographie ihres Vaters, verbunden mit einer Geschichte seiner Erfindung, verfaßen zu lassen und in Druck zu geben. Die Veranlassung des Buches verfolgten dabei das doppelte Ziel: König's Andenken zu ehren und zugleich auch die Ehre der Erfindung der Druckmaschine, der größten Vervollkommnung, welche die Buchdruckerkunst seit Gutenberg erfahren, dem deutschen Namen zu weihen. Die Arbeit darauf ebenfalls unterzeichnete wie ungetreue Ansprüche seitens anderer Nachahmer erhoben worden sind. Herr Theodor Goebel, der frühere langjährige Redakteur des „Journals für Buchdruckerkunst“, einer der hervorragendsten typographischen Fachzeitschriften, hat sich der Abfassung dieses Wertes unterzogen und die ihm zugehörige Aufgabe auch, wie das vorliegende, prächtig ausgestattete Buch beweist, glücklich zu Ende geführt trotz der Wichtigkeit des vorhandenen Materials; es ist ihm außerdem auch noch gelungen, empfindliche Rügen durch eigene Fortsetzungen zu ergänzen. Man muß die interessante Geschichte, welche die Gründung König's durchgemacht hat, selbst lesen; dieses Augen nach Anerkennung, dieien Kampf gegen die Widerlächer der Erfindung — so wollten z. B. die Handpressendruckerei der „Times“, als dieses Weltblatt am 29. Nov. 1811 zum ersten Mal auf der von König angelegten Maschine gedruckt wurde, König todtzuschlagen, weil die vorläufig arbeitslos wurden — in der interessanten Schilderung Goebel's verfolgen und Staunen erregen einen, wenn man bedenkt, zu welcher Ausbreitung und Anerkennung die Schnellpresse jetzt gelangt ist, wo nur die wenigsten Druckereien derselben entbehren können. Das Denkmäl, welches die dankbaren Nachkommen König's ihren vorwärtigen Vätern in dieser Hinsicht zu setzen haben, ist sicherlich ein ebenbürtiges, wie das von Stein und Bronze, welches ihm demnach in seiner Geburtsstadt Giesebach gesetzt werden soll.

* Von der im Verlage von R. Lesfer (Welterverlag) in Leipzig erscheinenden Taschenbibliothek für deutsche Auswanderer „Uebers Meer“ sind im Laufe dieses Jahres wiederum vier weitere Bände (Wistonsin, Argentinien, Kanada und Kalifornien) erschienen. Das günstige Urtheil, welches in unserer Zeitung schon vor längerer Zeit von besonders berufener Seite über den damals erschienenen ersten Band dieses Unternehmens gefällt wurde, muß man auch auf die weiteren Bände übertragen; es geht wohl kaum eine Schrift, die in so iadlicher und zweifelt sprechender, dabei jedem verständlicher Weise über die für die Auswanderung in Betracht kommenden Länder so präzis Auskunft zu erteilen vermag. Wir lassen hier noch speziell das Urtheil Hobert von Schlagintweit's über den sehr erweichenden achten Band (Kalifornien) folgen. Derselbe schreibt: „Nach eigenen Erfahrungen und Beobachtungen und unter Vermittlung der besten und neuesten Quellen theilt der Verfasser in gedrängter Kürze, aber in überaus anschaulicher Weise alles mit, was irgend einen nach Kalifornien auszuwandernden, namentlich einem solchen, der sich mit Landwirthschaft im weitesten Sinne beschäftigt (Ackerbau, Viehzucht, Mollereiwesen, Weinbau, Obstzucht) wichtig und wissenswerth ist. Von diesem Gesichtspunkte aus sind daher mit Recht die wichtigsten und richtige Beleuchtung über dieses Land zu geben schwebende und wichtige Aufschlüsse zu erhalten, erfüllt es voll und ganz.“ — Das, was der große Reisende hier von dem Bände „Kalifornien“ sagt, läßt sich auch auf alle übrigen Bände anwenden. Der Preis der einzelnen Bände ist in Anbetracht des Umfangs und der guten zweifelt sprechenden Ausstattung um mäßig; jeder Band kostet 1 Mark (geb. und mit Karten).

umgesehen — selbst Zeige wurde, welche schwierige Stellung Hamchen seiner Magd gegenüber einnahm. „Das muß anders werden! so geht es nicht länger!“ beschloß er. „Noch heute frage ich Hamchen, ob sie für immer als meine Gattin bei mir bleiben will?“ Und Hamchen wollte bleiben. Vertrauensvoll und glücklich legte sie ihre Hand in die seine — und bald, so bald als möglich sollte Hochzeit sein und um den müßigen Jungen eben Grönig lehren Gerodes zu entziehen, sollte die Trauung in aller Stille vor sich gehen.

Um seinen Entschluß nebst anderen dienlichen Sachen dem Chef anzugehen, ging Förster Schulz eines Tages zur Oberförsterei und traf die Familie am Kaffeetische vorfindend. Auch Präsidenten Ballan war gegenwärtig und ließ Viechen einige französische Briefe nachsprechen, die dieser während der Untertrichtsfunden nicht recht in den Kopf gewollt hatten. Zuerst berichtete Schulz über Spürschnee, Diebstahl, Holzschlage, Wildstand u. und fügte dann, wie beiläufig, hinzu, daß er sich mit seiner Geliebten verlobt habe und baldigst sich wieder verheirathen wolle, wofür er hiermit dienstlich dem Herrn Oberförsterei anzeige und um Einholung der Regierungsgenehmigung und um Anmeldung der jungen Frau bei der Wittwenkasse bitte.

Der Oberförster, auch die Frau Oberförsterei gratulirten dem Förster herzlich zu der von ihm getroffenen Wahl und mit wahren Heroismus folgte Karoline ihrem Beispiele und reichte ihm ihre Hand, der vor Schreck die französische Grammatik entfallen war. Die Anwesenheit einer Dienstmacht hatte sie glücklich überwinden. Freilich glücklich, überglücklich wäre sie gewesen, wenn Schulz das Lied:

Alles was ich wünsch und was ich wähle, Da das bist Du! bist einzig Du!

welches auf dem mit G. S. unterzeichneten Billet stand, ihr auch mündlich wiederholt hätte. Fühlte denn sein Herz jetzt nicht mehr für sie? Der wogte er nicht, seine Wünsche bis zu ihr zu erheben? Sie würde sich ja gern über Kleinigkeiten und Nebenbände hinwegsetzen haben, wenn er nur den Muth gehabt hätte, sie zu fragen! Gewiß so mußte es sein. Wie hätte er sonst von seiner Verlobung mit Hamchen so trocken, so en passant zu sprechen vermocht?

Diese Reflexionen fliegen blitzschnell durch ihre Seele, sie rief ihren Stolz zur Hilfe und fand, daß Förster Schulz eigentlich nicht recht für sie wisse — er sei doch gar zu schüchtern — und darin fand sie Trost für ihre vertheilte Hoffnung.

In vierzehn Tagen bereits sollte die förmliche Trauung stattfinden — still und so einfach als möglich, weil weder eine Brautpaare zumme, besonders auch deshalb, weil weder eine Brautmutter noch Brautante vorhanden war, die das Ererbliche hätten besorgen können und die Braut an ihrem wichtigsten Tage nicht überlassen werden sollte. Nur seinen Holzbauern, die sich aufrichtig über die Heirat freuten, wollte der Förster einen frohen Tag bereiten, zu welchem Hamchen tüchtig Kuchen backen und der Förster ein Faß Bier zu spenden beabsichtigte. In Alberg, in der ziemlich großen Stube des alten Hinz, sollten die Leute mit ihren Frauen nach einigen Weigen und einem Brummbaß tanzen.

Niemand mehr als der alte Hinz, freute sich über diese Idee des Försters und wiederholt verächtete er: „Es das wird schon! sehr schön! 's ist wahr! 's ist wahr!“

In der Oberförsterei beriet man hin und her, womit man dem Brautpaare Freude machen könne. Der Oberförster hielt auf Schulz und freute sich über dessen Entschluß. „Der Fräulein Ballan“, rief er, „geben Sie uns einen Rath, in Ihrer poetischen Diktion müssen die besten Gedanken aufsteigen! Das verfährt sich von selbst. Sagen Sie, was können wir thun, um das Fest zu verherrlichen?“

Gleichmüthig durch diese Aufforderung bat Karoline nur um kurze Zeit zum Ueberlegen, begab sich in ihr Zimmer und trat dann gar bald freudentrahend wieder mit den Worten ein: „Ich habe es!“

„Was denn?“ fragten alle wie aus einem Munde. Karoline räusperte sich, glättete ein wenig das silberdurchwirkte Haar und sprach: „den besten Anhalt, die schönsten Andeutungen gibt uns in diesem Falle Weber's himmlischer Freischütz.“

„Der Freischütz? die Oper?“ frag ganz erstaunt der Oberförster. „Wie? lassen Sie hören! — ich bin ganz Ohr.“

„Zum Beginn“, fuhr die Parlemus mit begeistertem Miene fort, „tritt der Chor der Brautjungfern ein. Weißgelliebte Mädchen mit Rosenkränzen im Haare singen: Wir winden Dir den Jungferntanz mit weißblauer Seide u. Das muß sich ganz reizend, ganz entzückend machen. Viechen hat ja eine schöne Stimme.“

„Alte!“ rief der Oberförster ein, „das wäre einhörig.“ „Ach nein! nicht allein. Doktor Gulalia, die wir natürlich auffordern müssen nebst ihren Eltern theilzunehmen, und ich selbst, würden mitzingen. Ich denke mir das reizend, poetisch, ravissant!“

„So!“ befiel der Oberförster und verließ ein satirisches Lächeln, „woher wollen Sie denn jetzt im Winter die Rosen zu den Kränzen fernnehmen!“

„Bagatelle! — sind nicht auf dem Gute, den Viechen in vorigem Sommer trug, genug Rosen für uns alle?“ frag sie triumphirend entgegen, „das macht uns keine Sorge, man darf nicht so dumm sein!“

„Du! — Du!“ machte der Oberförster — „was dann weiter?“

„Nun Viechen überreicht den Kranz, Gulalia, die summe, taugt nur zur Statistin und ich spreche den Prolog, den ich erst dichten werde, denn zu einem guten Vortrag möchte Viechen doch noch zu schüchtern sein.“

„Gut, das sind aber nur drei Brautjungfern — im Freischütz sind es mehr, dächte ich.“

„Wenn Sie den Chor zu schwach finden, so könnten wir ja noch mehr Mädchen aus der Umgegend zur Theilnahme einladen,“ sprach Karoline überlegend.

„Um Gotteswillen!“ fiel hier die Frau Oberförsterei ein, „wie soll denn das Fortshaw so viele Gäste lassen? und wer weiß ob sich das Brautpaar auf die Bewirthung von Gästen eingerichtet hat? Eingeladen ist niemand.“

„Zum Polterabend ladet man überhaupt nicht ein,“ entschied die Parlemus, „dazu kommen die guten Freunde von selbst. Aber geheim, vollkommen geheim mußte unser Vorhaben gehalten werden — der Ueberdrückung wegen. Je mehr Gäste kommen, desto größer der Spaß, finde ich,“ rief Karoline begeistert. „Ich fürchte nur, daß Fritz zu Hause dann erlaufen könnte! Das ist meine einzige Sorge — er darf es nicht im letzten Augenblick erfahren.“

„Du! Du!“ — und nun weiter im Terte mit ihrem Plane, wir sind davon abgesehen!“ ermunterte die Hausfrau.

„Ja so! Der Chor der Jäger bringen wir leichter zusammen. Wir animiren die sämtlichen Forstbauern der Oberförsterei zur Theilnahme. Es handelt sich ja besonders um das Kostüm. Dazu genügt für unsern Fall Birkenhaube und Eichenlaub auf die Hüte und das Charakteristische ist fertig. Volia tout. Herr Stanz singt als Mar die Arie: Durch die Wälder, durch die Auen' zur Guitarre. Er hat eine leidliche Stimme und schmelzender Vortrag — kann auch während des Guitarrspiels das Gemehr sans gêne über die Schulter bängen, so hübsch es nicht. Sehen Sie, ich weiß Rath.“ Es läßt sich alles arrangiren. Lustig und fröhlich bringen einen erlegten Rebhoh an einer Stange getragen und überreichen denselben mit einer waidmännlichen Ansprache, dem Brautpaare. Vest moi idee!“

„Ungebraten?“ fragte die erkaunte Hausfrau, „können damit die Gäste bewirthet werden, mit denen Sie das Fortshaw zu überfressen gedenken? Bedenken Sie, in welche Verlegenheit das Brautpaar kommen müßte, wenn so viele ungetretene Gäste ankommen und sie nicht zu leisten hätten!“

Diese Bemerkung fiel wie ein erlösender Wasserstrahl in all die schönen Pläne; denn selbst der Papa sang an, sich für einen Polterabendbesucher zu interessieren, der einige Abwechslung in das einfache Waldbalzen zu bringen verstand.

„Einen Rebhoh würde ich gern geben,“ meinte er überlegend. „Der Gedanke an sich ist vollkommen waidmännlich — aber — Mama — Du hast Recht, ungebraten können wir ihn nicht essen.“

„Willst Du das thun, lieber Otto,“ fiel die Gattin freudig ein, „willst Du das Wild spenden, so thue ich das meiste auch und braue es und gebe noch einige andere Schüsseln, auch Salat und Kompot dazu, so können wir das Paar mit gutem Gewissen überempfen und haben ein hübsches Vergnügen.“

„Practisch, Alte! — praktisch bist Du immer, wenn auch dadurch die Pöste Schaden leidet.“

„Topp!“ rief Viechen, „wir alle fahren zu Schulze's Polterabend.“



abend." Mit diesen Worten erfaßte sie Fräulein Belfau und tanzte mit ihr vor Freunden im Zimmer herum.
 "Mir fällt auch etwas ein," begann nach diesem Freuden- ausbrüche der Oberförster mit einem leichten Lächeln, "unsere Dichterin hat Recht. Ueber dem, was zur Pflege des Leibes gehört, darf das Poetische nicht zu kurz kommen. Ein gebatener Heubock aber ist durchaus nicht poetisch, selbst wenn er so schmackhaft zubereitet ist, wie von Wamas Hand. Ich schlage noch etwas besseres vor!" Dabei glitt ein schelmisches Lächeln über seine Züge. "Ich schlage vor, wir theilen uns jetzt recht zahn gewordenen Hirsche bei Försters Polterabend auch eine Rolle zu!"

Alle horchten hoch auf. "Wie denn Papa? unserm Hirsche? wie denn?"

"Papa nahm jetzt die ernsteste Miene an, über die er überhaupt zu verfügen hatte und sprach: "Fräulein Belfau, wie wäre es, wenn Diana selbst zu Jägers Polterabend erschiene?" "Das wäre einzig! excoellente! merveilleux! magnifique!" jauchzte Fräulein Belfau. "Aber wie? wie? lassen Sie hören!"

"Nun denn," fuhr der Oberförster fort, "Diana erscheint hochgehöhrt, die Hüfte mit Bandagen befestigt, mit Köder und Pfeil bewaffnet, den halben Fingervulgären Mond im Haar und von dem Hirsche gefolgt im Vorhause und wünscht dem Bräutigam in hochpoetischer Sprache das beste Brautmannsheil!" Hier wurde der Oberförster plötzlich von einem bösen Husten befallen, den er eine Weile vergeblich durch das vorgehaltene Taschentuch zu erstickten versuchte.

"Quel idéal!" rief sie mit strahlendem Auge. "Quel idéal ravissant! — Wie schön, wie herrlich muß sich unter Vieschen als Diana ausnehmen!"

"Vieschen?" frag der Oberförster, der sich unterdessen wieder vollkommen gefammelt hatte, mit geringschämter Miene. "Vieschen? Solch ein Vadschik kann doch unmöglich in der Rolle der hochgewachsenen, jagdbewandten Göttin auftreten. Nein, zur Darstellung der Diana gehört eine stolze, feyere

Figur — vollendete Formen — und deshalb dachte ich bei dieser Stelle an Sie!"

"An mich?" rief überrascht und halb geschmeichelt, halb empört Karoline aus, "an mich? C'est impossible! Nein, diese Darstellung übernehme ich entschieden nicht! Auf keinen Fall! Welch horribler Gedanke! Verzeih! hochgehöhrt! ich! Nein —" sprach sie in steigender Erregung wie beleidigt — "vous vous moquez de moi!"

"Aber liebes, verehrtes Fräulein, beruhigen Sie sich doch! Es war ja nur eine flüchtige Idee von mir" — tröstete Heinenmann die Gouvernante, die eben noch so beglückt gewesen, jetzt aber ihm schmelzend und beleidigt den Rücken zudrehte. "Lassen wir den Hirsche und die jagende Göttin gänzlich fallen und setzen Sie mir nicht böse! Also zuerst kommt der Chor der roten- bekränzten Brautjungfern — dann der Jägerchor singend: Was gleich wohl auf Erden dem Jägervergönnen! Voraus marschirt Stanz mit Guitarrbegleitung (wird sich sehr zierlich machen), dann kommt Fritz und Justus mit dem Heubock — aber — Sapperment — zwei Heuböcke kann ich doch nicht geben — und der eine, den ich als Hochzeitgeschenk bestimmte, wird von meiner Frau gebretelt! was nun anfangen? Hebraten können doch die Jäger nicht bringen! denn sie sind eben Jäger und keine Köche."

"Das würde allerdings nicht recht zur Sache passen," überlegte das alte Fräulein, "lassen Sie mir Zeit, ich werde schon etwas finden, was unser Programm nicht hört."

"Ich werde Ihnen besten, verehrtes Fräulein," scherzte neidend der Oberförster weiter. "Wir nehmen die Haut eines Heubockes, nähren sie zuammern und stopfen sie mit Heu aus; so ist die Affusion des Heubockes fertig und die Jungen haben etwas zu schlappen!"

Die alte Dichterin lachte und hob drohend den Finger auf. "Alle meine schönen Ideen finden Sie ridicules," sprach sie, indem sie wieder verschört erschien, denn trotz aller Sonderbarkeit besaß sie doch das vortrefflichste Herz.

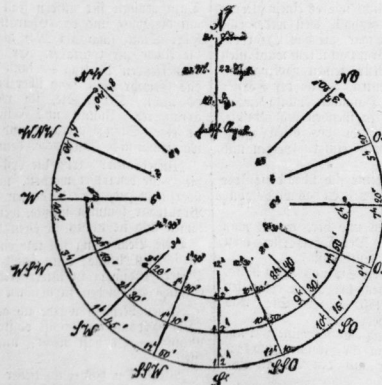
Wie orientirt man sich nach der Sonne?

Unter dieser Ueberschrift erschien in Nr. 34 des Beiblattes zur Saale-Zeitung, "Blätter für Belehrung und Unterhaltung" vom 27. Aug. d. J. ein Aufsatz, welcher in einfacher Weise die Bestimmungen der Himmelsgegend nach der Uhr und Sonne anzugeben versuchte. Inzwischen ist die Sache doch nicht

Südpol ist jene Regel richtig und annähernd brauchbar noch für die Polargegenden. Gänzlich unbrauchbar aber ist jene Regel in der heißen Zone.

Am Aequator befindet sich die Sonne am 21. März und 23. September den ganzen Vormittag im Osten und den ganzen Nachmittag im Westen, um Mittag verschwindet der Schatten gang. In der Zwischenzeit vom 21. März bis 23. September bewegt sich die Sonne auf der Nordseite und in der übrigen Zeit auf der Südseite. Am 21. Juni — dem Tage der größten nördlichen Abweichung — ist der Lauf der Sonne etwa folgender: um 6^h früh nahe NNO, halb nach 10^h NN, um 11^h NNW, um 12^h N, um 1^h NNW, kurz vor 2^h NW und um 6^h NNW. Am 21. December — dem Tage der größten südlichen Abweichung — treten an Stelle der vorgenannten Himmelsgegenden der Reihenach: OSO, OSO, OSO, S, OSW, OSW, OSW. In den Zwischenzeiten ändern sich die Tageszeiten für die angegebene Richtung immerfort. Es ist daher natürlich, wenn ein Planzer Südamerikas einen Europäer vor dem Auftreten des Urwaldes ohne Begleitung von Eingeborenen mit den Worten warnt: "Es ist ein großer Irrthum, welchen alle Europäer theilen, daß man sich nach dem Stande der Sonne zurechtfinden könne."

Eine fernere Eigentümlichkeit zeigen die Wendekreise. Am



treten des Urwaldes ohne Begleitung von Eingeborenen mit den Worten warnt: "Es ist ein großer Irrthum, welchen alle Europäer theilen, daß man sich nach dem Stande der Sonne zurechtfinden könne."

21. Juni beginnt die Sonne für den nördlichen Wendekreis ihren Lauf nahezu in NNO, geht beim höheren Steigen immer mehr nach Osten hin, um Mittag verschwindet der Schatten (die Sonne steht im Scheitel), darauf springt die Richtung nach Westen um — der Schatten fängt wieder an zu wachsen — und nähert sich beim Niedergang der Richtung NNW, dieselbe noch etwas überschreitend. Am 21. März und 23. Sept. geht die Sonne um 6^h genau im Osten auf, steht 9^h im OSO, ungefähr 10^h im SO, 10^h 20' im SO, 12^h im S, 12^h 40' im OSW, 1^h im SW, 3^h im WSW und um 6^h genau im W. Der 21. Dez. ist insofern für den

nördlichen Wendekreis bemerkenswerth, als genau die doppelte Zeit — von Mittag an vor und zurück gerechnet — dazu gehört, daß die Sonne denselben Grad erreicht als am 21. März oder 23. Sept.; nämlich in der Richtung, wo die Sonne an diesen Tagen um 10^h, 11^h vorm. und 1^h, 2^h nachm. stand, steht dieselbe am 21. Dez. um resp. 8^h, 10^h vorm. und 2^h, 4^h nachm.

Fragen wir nun, wie die Verhältnisse sich für unsere Gegend gestalten, so mag für die vier hervorgehobenen Tage folgende Tabelle Aufschluß geben:

Stand der Sonne	10 ^h 30'	11 ^h 15'	12 ^h	1 ^h 15'	2 ^h 30'	3 ^h 45'	4 ^h 30'	5 ^h 15'	6 ^h
Zeit am 21. Juni	10 ^h 15'	11 ^h 10'	12 ^h	1 ^h 15'	2 ^h 15'	3 ^h 15'	4 ^h 15'	5 ^h 15'	6 ^h 15'
" 21. März u. 23. Sept.	9 ^h 30'	10 ^h 50'	12 ^h	1 ^h 10'	2 ^h 30'	3 ^h 40'	4 ^h 10'	5 ^h 10'	6 ^h 10'
" 21. December	8 ^h 40'	10 ^h 20'	12 ^h	1 ^h 40'	2 ^h 20'	3 ^h 20'	4 ^h 30'	5 ^h 30'	6 ^h 30'
Angabe nach Nr. 34	9 ^h 30'	10 ^h 30'	12 ^h	1 ^h 30'	2 ^h 30'	3 ^h 30'	4 ^h 30'	5 ^h 30'	6 ^h 30'

* Bemerkung. Die Richtungen NO und NW werden nicht erreicht, weil um 8^h 20' früh die Sonne noch nicht auf- und um 8^h 40' abends bereits untergegangen ist.

Namentlich auffällig sind die Unterschiede mit den in Nr. 34 angegebenen Zeiten für den 21. Juni — schon eine oberflächliche Beobachtung im Pochmann zeigt uns, daß die Sonne nicht um 6^h morgens, sondern später im Osten und fast vierelbe nicht um 6^h abends, sondern früher im Westen steht, und zwar beträgt der Unterschied am 21. Juni 1 St. 20 Min. Ferner steigt die Sonne am dem Tage nicht um 9 Uhr im W., sondern erst um 10^h 15', also 1^h 15' später; eben so steht die Sonne nicht um 3 Uhr im SW, sondern bereits um 1^h 45', also 1^h 15' früher. Die Häuser einer Straße, welche genau die Richtung von Osten nach Westen hat, werden am 21. Juni nicht 6 Uhr morgens und 6 Uhr abends von der Sonne gestreift, sondern vormittags erst 7^h 20' und nachmittags bereits 4^h 40'; die gegen Süden gerichteten Fronten haben nicht bis 6^h früh und von 6^h abends an Schatten, sondern bis 7^h 20' morgens und von 4^h 40' nachmittags an; während die nach Norden gerichteten Fronten von 7^h 20' vormittags bis 4^h 40' nachmittags Schatten haben. Am 21. December treten die Richtungen — entgegengekehrt wie an den anderen hervorgehobenen Tagen — vormittags früher und nachmittags später ein als nach

den Angaben in Nr. 34. Die Abweichungen von jenen Angaben sind für diesen Tag wieder groß.

So lange nun Jemand nur die Richtungen: N, NO, O, SO, SW, W und NW zu unterscheiden braucht, genügt freilich jene oberflächliche Schätzung nach der Uhr. Wenn aber ein Tourist beschäftigt, um angeblichen Wegen bestimmte Richtungen zu verfolgen, so ist er durch den Stand der Sonne nicht zu beruhigen, sondern muß sich durch die Richtung seines Weges zu bestimmen. Innerhalb einiger Wochen sind die Veränderungen nicht so erheblich; auf eine genaue Bestimmung der Richtung kann doch nicht gerechnet werden.

Für Reisen im Norden, wo die Ebene der sichtbaren Sonnenbahn weniger gegen den Horizont geneigt ist als bei uns, kann man jene einfachere Regel ohne erheblichen Fehler benutzen. Nur muß man statt 4 Uhr morgens 3 Uhr für die Richtung NW und statt 8 Uhr abends 9 Uhr für die Richtung SW setzen. Da wo die Mittelernachstrome zu sehen ist, also in den Polargegenden, tritt noch 12 Uhr nachts für die Richtung N hinzu.

Dr. Bernigau.

Nochmals der Wormberg, ein Juwel des Oberharzes

Viele Leser Ihrer Zeitung werden gleich mir durch den Artikel „Der Wormberg“, nächst dem Broden der Zewel des Oberharzes, von Herrn Pfarer Scheele-Lönsdorf, in Nr. 33 der „Blätter für Belehrung und Unterhaltung“ angeregt worden sein, beim Besuche des Harzes auch diesen Berg zu besichtigen und sie werden alles beflügelt gefunden haben, was der Verfasser von demselben rühmt, namentlich werden sie, wie er, sich an der entzückend schönen Aussicht ge- labt haben, wenn ihr Aufstieg, wie der meinige, von schönem Wetter begünstigt war.

Was der Beschreibung aber, welche Herr Pastor Scheele gegeben hat wird es den wenigsten gelingen, den Fußweg von der Einmündung des kleinen Winterberges zu finden, weil, wie ich beim Abstieg gemerkt wurde, derselbe nur ein ganz kurzes Stück von der Treppe abwärts zu verfolgen, dann aber durch einen neu angelegten Holzweg ganz zerstört ist. Es dürfte daher angezeigert sein, hier einen leichter zu findenden Weg anzugeben.

Will man von Braunlage aus den Aufstieg unternehmen, so verlasse man etwa 5 Minuten lang die Chauffee nach Glend, gehe dann links einen wie eine wirkliche Chauffee aus- sehenden Waldweg und verlasse diesen, bis man rechts wieder auf einen kausfirten, aber grün bewachsenen Waldweg trifft. Hier sieht man die Spitze des Wormberges und der Weg scheint die Richtung nach ihr inne zu halten; man verlasse ihn, bis man durch dicke Schomngen an Aufwärtssteigen gehindert wird. Nun wende man sich rechts und gehe immer an der Pflödere des Hochwaldes bergan bis zur Einmündung des großen Winterberges, einer noch kahlen, grün bewachsenen Spitze. Unter Hand befindet sich hier eine Schneufe (Aus- hau im Walde), die sich um den Wormberg herumzieht und mit Heibebereen bewachsen ist. Nun suche man rechts beim links Weitergehen auf dieser Schneufe den schwer erkennbaren Fußweg, oder besser noch, man gehe von der Schneufe un-

gefähr 30 Schritte im Walde in die Höhe und wende sich dann links, wo man dann gleich auf die Treppe trifft. Wer bei der Wendung nach links auf Steingeröll trifft, hat die Treppe verfehlt und geht wieder 30 bis 40 Schritte zurück, um die Wendung nochmals zu machen.

Diese Treppe mit ihren bemosten Steinen, im Waldesdunfel versteckt, hat etwas Außerordentliches. Steigend auf ihr glaubt man sich im Märchenlande, dazu die lautlose Stille ringsum, ab und zu nur die Stimme eines Vogels, das leise Säusen in den Tannenzweigen — wenn plötzlich ein Gnom oder ein von Edelsteinen funkendes Prinzchens aus erschienen, wir würden uns nicht wundern, so lebhaft mahnt uns diese Szenerie an die Geschichten, die in der goldenen Jugendzeit uns entzückten.

Von Schierke aus läßt sich auch der Weg leicht finden. Man benutze den Waldweg nach Braunlage, der an den Schmarcken vorbeiführt; haben wir uns auf ihm etwa eine halbe Stunde von den Schnardern entfernt, so treffen wir auf einen rechts abführenden Holzfußweg, den wir so lange verfolgen, bis wir, aus dem Hochwalde herausstreichend, den Wormberg wieder in Sicht bekommen. Hier treffen wir auf die bei Beschreibung des Weges von Braunlage erwähnte Schneufe und verlassen nun in Aufsuchung der Treppe genau so wie dort.

Noch sei erwähnt, daß die Gegend um den Wormberg sehr wildreich ist und es zu den Ausnahmen gehört, wenn man auf den beschriebenen Wegen Wild nicht zu Gesicht bekommt. Wer einen Führer wünscht, findet einen solchen in dem Bogelbauer- fabrikanten Finckelstein in Schierke, der die beschriebenen Wege genau kennt und sich Wände gegen will, einen noch näheren Weg nach dem Wormberg aufzuzeigen.

A. W.

